

Heißes Eisen im Saar-Revier

Unter dem Titel „Heißes Eisen im Saar-Revier“ erschien in der in München verlegten „Deutschen Studentenzeitung“ Nr. 10/11 im November 1953 ein illustrierter Artikel zur Entwicklung der Universität des Saarlandes. Dieser Beitrag kann jetzt in zwei Teilen als zeitgenössisches Dokument im „Champus“ nachgelesen werden, wobei die Darstellung nicht immer der strikten Chronologie folgt und auch subjektive Wertungen enthält.

(Wolfgang Müller)

Über Saarbücken liegt der gleiche Dunstschleier wie über den Städten und Halden des Ruhrgebietes. Nur selten zerreißt der Wind aus dem Westen die grauschwarzen Schwaden von Kohlenstaub, zwischen denen giftgelb und schmutzigrot die Abgase der Kokereien ziehen. Mitten auf dem Bahnhofplatz, im dichten Verkehrsgewühl einer Groß-

stadt, der wie vielen ihrer europäischen Schwestern das von den Jahrhunderten geschneiderte Gewand zum atembeklemmenden Korsett wurde, bekommt man plötzlich den scharfen, beizenden Geruch von Ammoniak und Leuchtgas in die Nase. Unmerklich und unaufhörlich geht ein Regen von schwarzem Staub nieder auf Brandruinen und neuaufgebaute Geschäftshäuser, auf die Blumenanlagen am Saarufer, auf das Landtagsgebäude und das Stadttheater, auf Obstkarren und Straßenbahnen. Aber flink windet sich der 26er-Bus, der hinaus nach Dudweiler fährt, durch das Labyrinth von Einbahnstraßen im Stadtzentrum, unterkreuzt die Eisenbahnlinie nach Mannheim und fährt bereits nach 10 Minuten, vorbei an Villen und Tennisplätzen, auf einer glatten, schöngeschwungenen Talstraße hinein in den Stadt-

wald von St. Johann. Etwa 2,5 km von Saarbrücken entfernt führt eine Abzweigung bergauf zu einer mächtigen, quer über den Fahrweg gelagerten Mauer. Hinter dem weitgespannten Torbogen dehnt sich ein lockeres Geviert von Gebäuden im großdeutschen Kasernenstil: die „Universität des Saarlandes“.

Weitab vom Rauch des Kohlenreviers und vom Getriebe der Hauptstadt liegt die jüngste Universität Europas idyllisch in der Stille eines hochstämmigen Buchenwaldes. Aber diese Universität liegt nicht nur im Stadtwald von St. Johann, sie liegt auch zwischen Frankreich und Deutschland und diese ihre politische Lage ist leider nichts weniger als idyllisch.

Rückblick in die Geschichte

Die Studenten und Abiturienten des Saargebietes waren 1945 nach dem Zusammenbruch in einer weit aussichtsloseren Lage als ihre Kommilitonen in anderen deutschen Ländern. Obwohl die Universitäten stark zerstört und die Zulassungsbedingungen sehr streng waren, bestand wenigstens die Möglichkeit zu studieren. Aber für die saarländischen Studenten gab es keine Universität. Durch die willkürliche Grenze war das Ländchen abgeschnürt von allen natürlichen Bindungen; Paß- und Devisenbestimmungen erschwerten das Studium an den nächstliegenden Universitäten Heidelberg, Frankfurt und Bonn ebenso wie die Beschränktheit der Verhältnisse und



Eröffnung des unter der Ägide der Universität Nancy stehenden „Centre Universitaire d'Études Supérieures“ für Mediziner am 8. März 1947

der Länder-Horizonte. Da sie auch die Möglichkeit, in Frankreich zu studieren, noch nicht hatte, schien die Jugend des Saarlandes ausgeschlossen zu sein vom geistigen Leben Europas und von allen akademischen Berufen.

Frankreich sah sehr bald ein, daß dieser Zustand weder für die Bevölkerung der Saar noch für seine eigene Saarpolitik von Nutzen sein konnte und tat im März 1947 den ersten Schritt zu einer Änderung: durch Dekret des Zonenbefehlshabers, General Koenig, wurde das sogenannte „Saarländische Institut für Hochschulstudien“ (Institut Sarrois d'études Supérieures) in Homburg gegründet. Der Lehrbetrieb blieb zunächst auf die medizinische Fakultät beschränkt, doch wurde bei der Eröffnung des Instituts durch den französischen Unterrichtsminister der Plan einer zu schaffenden internationalen Universität skizziert. Mit Rücksicht auf den Industriecharakter des Landes

sollte dabei besonderes Augenmerk auf die naturwissenschaftlichen Disziplinen gelegt werden.

Die Gründer des Homburger Instituts waren sich darüber klar, daß es so, wie es nun existierte, gleichsam freischwebend im kulturellen und wissenschaftlichen Raum, nicht lebensfähig sein konnte. Man sah sich nach einem Paten für das Neugeborene um und stieß in seiner nächsten Nähe auf die Universität Mainz.

Mainz war zwar eine französische Gründung, aber eine deutsche Universität, und es hätte die Pflicht gehabt, der jüngeren Schwester beizustehen. Die Schwierigkeiten des eigenen Aufbaus schienen jedoch so groß und der Mangel an Weitblick war so beträchtlich, daß man die Patenschaft nicht annahm. Daraufhin holte die französische Militärregierung – was sollte sie anders tun – Lehrkräfte aus dem eigenen Lande heran.

Hervorragende Professoren der Universität Nancy lasen nun in Homburg zusammen mit den Ärzten des Landeskrankenhauses und saarländischen Studienräten. Aber der Kampf um die geplante Saaruniversität ging weiter. „Kann sich das kleine, vom Krieg schwer getroffene Land ohne kulturelle Eigentradition, dessen Bedeutung allein im Wirtschaftlichen, in seinem Reichtum an Kohle liegt, den Luxus einer Universität leisten?“ fragten die einen. „Gerade wegen seiner Isolierung vom Mutterland braucht es nichts dringender als einen eigenen kulturellen Mittelpunkt, eine Ausbildungsstelle für einen eigenen Nachwuchs an Ärzten, Juristen, Lehrern, Kaufleuten und nicht zuletzt von Technikern“ meinten die anderen. Die Fronten gingen quer durch das saarländische und das französische Lager. Für Frankreich stand dabei ohne Zweifel politisches und kulturelles Prestige auf dem Spiel und so kam es, daß das Projekt schließlich von dem damaligen Militärgouverneur Grandval gegen den Widerstand des saarländischen Kultusministers Dr. Strauß verwirklicht wurde.

Das Studienjahr 1948 begann am 2. Februar mit der Erweiterung des Vorlesungsplanes auf die juristische, philosophische, naturwissenschaftliche und die Bergbau-Fakultät. Ein merkbarer Qualitätsverlust des verjüngten französischen Lehrkörpers löste erhebliche Unzufriedenheit der Studierenden aus. Daraufhin wurde im April 1948 eine Sitzung des Verwaltungsrates der Universität nach Paris einberufen. In einer Reihe von Vorschlägen forderte die Studentenschaft u. a. auch die Berufung deutscher Professoren. Da ihre Wünsche nicht berücksichtigt



wurden und sich die Verhältnisse an der Universität zudem weiter verschlechterten, traten die Studenten am Freitag vor Pfingsten 1948 geschlossen in den Streik. Die Studentenführung ließ sich durch Drohungen nicht beeindrucken und brach den Streik erst ab, als nach einer fünfstündigen Unterredung ihre Forderungen vom Hohen Kommissariat angenommen worden waren. Durch die Berufung namhafter deutscher Professoren neigte sich das Übergewicht im Lehrkörper auf die deutsche Seite; gleichzeitig wirkte sich die von der Studentenschaft ebenfalls geforderte Zulassung von Studenten aus anderen deutschen Ländern aus. Als nächstes Ziel hatte sich der energische Präsident der Studentenschaft, Ludwig Limburg, die Einführung der deutschen Studien- und Prüfungsordnung gesetzt. Der Streit darum zwischen Studentenschaft (die bei ihrer Regierung keinerlei Unterstützung fand) und Hochkommission zog sich hin. Ein großer Teil der Zugeständnisse, die man den deutschen Professoren in puncto Lehrplan gemacht hatte, wurde wieder zurückgezogen, die Rechte der Studentenschaft eingeschränkt.

Institutionell entwickelte sich die Universität folgerichtig weiter. Im französisch-saarländischen Kulturabkommen vom 15.11.48¹ wurde u. a. festgelegt, daß sich die Regierung der Französischen Republik verpflichtet, der Regierung des Saarlandes bei der Schaffung der Universität beizustehen, z. B. durch Abordnung und Bezahlung einer gewissen Zahl französischer Professoren, Privatdozenten usw. Der erste Rektor sollte nach gegenseitigem Übereinkommen auf mindestens fünf Jahre ein französischer Staats-

angehöriger sein. Die Regierung des Saarlandes verpflichtete sich gleichzeitig, „in ihren Unterrichtsplänen aller Grade dem Studium der französischen Sprache im Verhältnis zu den anderen lebenden Sprachen einen bevorzugten Platz einzuräumen und das Studium der französischen Sprache vom zweiten Schuljahr ab obligatorisch durchzuführen.“



Abgeordnete des Landtages des Saarlandes besuchen am 14. März 1951 die junge Universität.

Da Homburg für die wachsende Universität zu klein geworden war, zog sie mit Ausnahme der medizinischen Fakultät in die ausgebaute Bülow²-Kaserne bei Saarbrücken um.

Nach ihrem Statut ist die Universität des Saarlandes eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit einem Verwaltungsrat als oberstes Organ, in dem je 8 Vertreter der französischen und der saarländischen Regierung die Entscheidungen fällen (momentan besitzen 2 von 8 Vertretern der Saar die französische Staatsangehörigkeit).

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates muß nach Art. 12 des Kulturabkommens eine Persönlichkeit des

französischen oder saarländischen wissenschaftlichen oder literarischen Lebens sein. Er wird von der Saarregierung mit Zustimmung des französischen 'Außenministeriums' ernannt. Wenn der Rektor Franzose ist, muß der Prorektor Saarländer sein und umgekehrt.

Nicht nur der starke und einseitige französische Einfluß auf die Universität eines deutschen Landes, die sich eine „europäische“ nennt, bereitet Unbehagen. Auch andere, erhebliche Schönheitsfehler in ihrer Geschichte schufen, zumindest in der deutschen Öffentlichkeit, erheblich Vorbehalte. Warum ist es Trier und Saarbrücken bis heute nicht gelungen, sich auf einen Studentenseelsorger für die über 800 katholischen Studenten an der Saar zu einigen? Warum mußte der derzeitige Rektor, Prof. Angelloz, im März 1951 die Fahrt einer saarländischen Studentengruppe zur Saardebatte des Bundestages verhindern? Warum relegierte er 2 Jahre zuvor, im März 1949³, den schon erwähnten Präsidenten der Studentenschaft, Limburg, weil er angeblich Mitglied der fünften Kolonne und bezahlter Agent war, ohne ordentliches Verfahren? Diese Vorfälle sind um so bedauerlicher, als Prof. Angelloz, Inhaber der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt und Germanist von hohem Ansehen, sich um den wissenschaftlichen Ausbau der Universität große Verdienste erworben hat.

Fortsetzung folgt

ANMERKUNGEN:

¹ Zu korrigieren in 15. Dezember 1948.

² Zu korrigieren in Below.

³ Rektor war seinerzeit allerdings Prof. Dr. Jean Barriol.

SCHLAFLOS? KOPFLOS? ÜBERLADEN? WIR HÖREN ZU.

Die Nightline ist ein Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende. Jeder kann anrufen und anonym und vertraulich über Sorgen, Probleme und Ängste reden. Kein Thema ist zu klein und keines zu groß.

Typische Gesprächsinhalte sind beispielsweise Probleme im Studium, Prüfungsangst, Ärger in der Beziehung oder mit den Eltern, Stress in der WG oder Einsamkeit. Gerade nachts, wenn Freunde und Familie nicht erreichbar sind, bietet die Nightline die Möglichkeit zum Gespräch.

Die Nightline setzt sich aus ehrenamtlich arbeitenden Studierenden aller Fakultäten zusammen. Sie werden regelmäßig von Diplom-Psychologen auf die Arbeit am Telefon vorbereitet und fortgebildet.



Eine telefonische Anlaufstelle. Von Studierenden für Studierende.

Montag bis Freitag von 21 Uhr bis 2 Uhr (im Semester)

info@nightline-heidelberg.de

www.nightline-heidelberg.de